

Pentadengliederung hinfällig werde und dass W. PORTS These von der vorwiegend runden Zahl augusteischer Gedichtbücher sich einmal mehr als reines Wunschdenken erweise. Entsprechend der Zweiteilung in Verfasser-Ich und Liebhaber-Ich seien eine poetologische und eine Handlungsebene in jedem Buch zu unterscheiden: poetologische Programmgedichte am Beginn und Ende eines Buches rahmten die Ebene der Handlung ein, in denen der „Ovidische Liebhaber“ auftritt. Im übrigen ließen die jeweiligen Eingangselegien eine Entwicklung dahingehend erkennen, dass der Autor sein Interesse an der Gattung der Liebeslegie verliere.

Ein sog. „Bühneneffekt“ käme dadurch zustande, dass das Publikum mitverfolgen könne, wie der Ich-Sprecher dem fiktiven Adressaten gegenüber eine Maske trägt und so seine wahren Motive zu verbergen weiß. Hinter diesem selbstbewussten Verhalten des Liebhabers verberge sich ein im Vergleich zu TIBULL und PROPERZ neues Liebeskonzept: das Machtverhältnis zwischen Geliebter und *amator* hat sich umgedreht, da dieser sie rhetorisch geschickt zu manipulieren weiß. Als Beleg für diese These führt die Verfasserin an, dass elegische *termini technici* wie *domina* und *foedus aeternum* nur noch als „leere Worthülse(n)“ in persuasiver Absicht verwandt würden. Allerdings finde im Verlauf der drei Bücher, die WEINLICH als zusammenhängenden Liebesroman liest, eine bemerkenswerte Entwicklung statt: im ersten Buch trete der „Ovidische Liebhaber“ als selbstbewusster *miles amoris* auf, der mit rhetorischer Raffinesse seine Geliebte im Griff habe; im zweiten Buch werde ihm seine Ichbezogenheit zum Verhängnis, als Corinna sich von ihm distanziert, und das dritte Buch führe vor, wie der Protagonist sich zum hoffnungslos dieser Verliebten verfallenen *servus amoris* wandle.

Damit ergibt sich eine gegenläufige Entwicklung zu den drei Elegienbüchern des PROPERZ, in denen sich der unglücklich Verliebte des Monobiblos im zweiten Buch von Cynthia loszusagen sucht, was ihm erst im Verlauf des dritten Buches gelingt. An dieser Stelle vermisst der Rezensent eine Deutung dieses Befundes: ist das anfängliche Abrücken vom elegischen *servitium amoris* als

bloß spielerisches Neuerungsstreben des *poeta ingeniosissimus* aufzufassen, oder handelt es sich um den Versuch, das theoretische Konstrukt der elegischen Liebe vom Kopf auf die Füße zu stellen, d. h. ein realistischeres Liebesmodell poetisch vorzuführen? Immerhin wird in den *Amores* mit den Themen „Abtreibung“ und „Impotenz“ ja handfest Realistisches dargestellt.

Diese Anmerkung soll indes den Wert dieser klar strukturierten und methodisch sauberen Studie keinesfalls schmälern. Hervorhebenswert ist die gründliche Auseinandersetzung mit der Forschungsliteratur und die Konsequenz, mit der Thesen anderer Philologen gegebenenfalls korrigiert bzw. falsifiziert werden.

Für den an der Schule Unterrichtenden dürften neben den Ergebnissen dieser Arbeit vor allem die Einzelanalysen der Elegien von Nutzen sein, die in ihrer Verbindung von Paraphrase und Forschungsdiskussion sicherlich einige wertvolle Deutungshinweise zu geben vermögen. Man mache die Probe aufs Exempel und ziehe beispielsweise die Deutung von am. 1,15 auf den S. 80-86 zu Rate.

MICHAEL LOBE, Dinkelsbühl

*P. Ovidius Naso: Amores. Ars amatoria. Metamorphoses. Berlin: Cornelsen 1999. Text. 120 S., 15,90 DM (ISBN 3-464-79693-0). Lehrerheft. 48 S., 11,90 DM (ISBN 3-464-79708-2).*

Mit der neuen Ovid-Textauswahl von ROLF KUSSL ist ein aus mehreren Gründen besonderes Schulbuch anzuzeigen. Das Vorwort aus der Feder von N. HOLZBERG ist in der glücklich gewählten Form eines Kurzeinsatzes gehalten, das durch die organische Verzahnung von literarischen, biographischen und historischen Fakten dem Schüler nicht nur einen Überblick über das ovidische Oeuvre verschafft, sondern ihm auch erhellende Einblicke in das augusteische Rom ermöglicht. HOLZBERG zeigt auf, wie sich die Gattung der Elegie als Grundbass durch alle Dichtungen OVIDS zieht, wie die Metamorphosen und Fasti in ihrer Ausrichtung auf AUGUSTUS einerseits geschmeidig auf die Gereiztheit des Kaisers in der Krisenzeit des Prinzipats um 4 n. Chr. reagieren, andererseits aber auch subtilen Spott auf den *Princeps* einfließen lassen. Auch

der Evergreen der Ovidphilologie, die Frage nach dem Grund der Verbannung des Paeligners, wird neu angegangen: OVID habe sich unvorsichtig in das Ringen um die Prinzipatsnachfolge innerhalb der Kaiserfamilie begeben und sich letztlich auf die falsche Seite gestellt.

KUSSLS nach dem Prinzip *multum, non multa* zusammengestellte Textauswahl stellt eine weise Beschränkung auf das Mögliche dar: von den *Amores* sind 1,1/1,3/1,9/2,12 geboten, von der *Ars amatoria* Auszüge aus allen drei Büchern mit Prooemien, aus den Verwandlungssagen Prooemium, Schöpfung, Weltzeitalterlehre, Apoll und Daphne, Callisto, Pyramus und Thisbe, Orpheus und Eurydice, Pygmalion und der Epilog der Metamorphosen.

Unbedingt hervorhebenswert sind die Begleittexte, die die Lektüre vertiefen helfen, seien sie historischer (z. B. das Kapitel über den soziokulturellen Hintergrund der römischen Liebeslegie oder die Ehegesetze des AUGUSTUS) bzw. gattungsgeschichtlicher Natur (HESIOD und die Gattung Lehrgedicht, Einführung in das antike Epos vor OVID) oder seien es Informationen über OVID als Rezipienten (KALLIMACHOS Aitia frg. 1 zu Am. 1,1 bzw. HORAZ carm. 3,30 zum Metamorphosenepilog) bzw. OVID als Gegenstand der Rezeption (Texte von HANS SACHS, SHAKESPEARE, RILKE, RANSMAYR).

Das reiche, nie redundant wirkende Bildmaterial ist stets sinnvoll in die jeweilige Textpassage eingebunden: stellvertretend für anderes sei die Abbildung der augusteischen Umbildung einer spätklassischen Aphrodite-Statue zu einer Victoria genannt, an der das Streben des *Princeps* nach Versittlichung auch im Bereich der bildenden Kunst am schlagenden Beispiel aufgezeigt werden kann.

Der Sublinea-Kommentar ist durch Fettdruckhervorhebung übersichtlich gestaltet, der Anhang mit Hinweisen zur Metrik, Ergänzungswortschatz, Literatur- und Eigennamenverzeichnis reichhaltig ausgestattet.

Das Lehrerbegleitheft wird eröffnet durch einen Vorschlag für eine zweigeteilte Klassenarbeit, bevor Deutungshinweise, durchdachte Tafelbildvorschläge und Kopiervorlagen und weitere Zusatztexte geboten werden. KUSSL hat

es sich nicht leicht gemacht: herausgekommen ist eine nicht nur inhaltlich gediegene, sondern auch durch den farbigen, frisch wirkenden Einband optisch ansprechende Ovid-Schulausgabe, die in absehbarer Zeit kaum wird überboten werden können. Denn hier ist in kanonischer Weise das Begleittext- und Bildmaterial geboten, das mancher Lehrer vielleicht schon benutzt haben dürfte, allerdings erst, nachdem er es sich mühselig aus vielerlei Quellen zusammengesucht hat. Diese Textausgabe erspart künftigen Lehrergenerationen (*sit venia recensenti optima speranti*) die mühselige Arbeit des Zusammentragens, die sie anderweitig sinnvoll für das Fach Latein nutzen mögen.

MICHAEL LOBE, Dinkelsbühl

*Thome, Gabriele: Zentrale Wertvorstellungen der Römer. Texte – Bilder – Interpretationen. Bd 1/2. 151 bzw. 152 S. je 35,00 DM. Bamberg: Buchner 2000 (Auxilia. 45. 46; Bestellnr. 5445 bzw. 5446).*

Die vorliegende Arbeit der Berliner Latinistin will einen Überblick über Inhalt und Bedeutungsentwicklung der „zentralen römischen Wertvorstellungen“ geben. Statt einer näheren Erläuterung des Gegenstandes steht am Beginn zunächst ein „Forschungslage und Voraussetzungen“ benannter Teil, der einen Literaturüberblick zum Thema bietet und dann die These der Verf. von der Veränderung der Wertvorstellung am Beispiel der römischen *humanitas* ausführt (warum dieses Beispiel gewählt wird, bleibt ohne Begründung), woran sich wiederum ein „Forschungsüberblick zum Begriff der *humanitas* bzw. der römischen Humanität“ anschließt. Der erste Hauptteil stellt die wesentlichen „Charakteristika“ der römischen Wertvorstellungen vor. Hier erst rechtfertigt die Verf. auch ihre Begriffswahl, nach der „Wertvorstellung“ die allgemeinere Bezeichnung sei und auch deren Entwicklung mit einbeziehe, während der traditionelle Terminus „Wertbegriff“ erst auf die theoretische Fundamentierung von ethischen Normen und Begriffen in der späten Republik anwendbar sei. Daran anschließend widmet die Verf. den „Schuldbegriffen“ (*vitia*) – *consciūs/conscientia*, *paenitet/paenitentia*, *peccare/peccatum* – einen